



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Skizzen aus unserm heutigen Volksleben : 9. Meister Stüwe erzählt seine
Geschichte.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Skizzen aus unserm heutigen Volksleben.

9. Meister Stüwe erzählt seine Geschichte.



ir waren beide ein bißchen jung, meine Grete und ich, als wir heirateten, und außer unsrer Neigung hatten wir herzlich wenig in die Ehe zu bringen. Aber wir meinten, redlicher Wille und vier Hände möchten wohl zwei Mäuler ernähren, und das traf zu, auch als aus zwei Mäulern drei und schließlich sieben wurden und nebenbei Doktor und Apotheker die Hände offen hielten. Meine Grete war anspruchslos und hielt die paar Thaler wacker zusammen, die meine kleine Schneiderei einbrachte. Als ich das erste Geld für den ersten Rock einnahm, war ich vergnügt wie ein Gott: es war ein Segensthaler darunter. Den rühren wir nicht an, sagte Grete, und legte ihn als Heckethaler unten in die Kommode. Der Thaler heckte auch, und als es ihrer zehn waren, trug Grete sie zur Sparkasse, bis unser kleines Kapital und die kleinen Zinsen zu einer Nähmaschine reichten.

Wir wohnten in einem Häuschen, das abseits von der Verkehrsgegend lag, weil die Mieten dort für mein geringes Geschäft zu teuer waren. Dennoch mehrte sich die Kundschaft und auch der Verdienst, denn meine Grete fand neben der Versorgung der Wirtschaft und der Kinder immer noch Zeit, mir auf der Maschine zu helfen. Wir kamen sichtlich vorwärts, und als Bornstedt eine Bahn bekam, durch die viele Verdienst hatten, konnte ich einen Lehrling und während der Bauzeit sogar einen Gesellen einstellen.

Mit Hilfe einer kleinen Erbschaft wuchs unser Kapital im Jahre 1872 auf achthundert Thaler an, und da auch die Kinder gediehen, dächten wir uns wirklich glückliche Menschen.

Es sollte nicht lange so bleiben. Der Mann, durch den ich zum Bettler geworden bin, hatte sich schon an mich gemacht. Es war ein Herr, dessen Handel und Wandel durchaus rechtschaffen war vor den Leuten und unsträflich vor dem Gesetz. Ich kannte ihn kaum, sonst hätte ich ihm wohl einmal die Thüre gewiesen, als er des öfteren zu uns kam. Meine Frau kaufte ihm gern etwas von seinem Trödel ab, denn er lobte ihre Kinder und brachte dem ältesten einmal einen großen, schönen Apfel mit.

Ich habe oft darüber nachgedacht, wie sich mein Schicksal wohl ohne jenen Apfel gestaltet haben möchte. Mein erstes Gefühl war gegen den Mann, durch die Freundlichkeit für mein Kind schmeichelte er sich in unser Vertrauen ein. Meine Frau war so unklug, sich von ihm über ihren Sparkassenschatz aushorchen zu lassen und ihm von unserm Plane zu sagen, das kleine Häuschen zu kaufen, in dem wir wohnten. Von diesem Augenblicke an war unser Ruin entschieden. Ein Wucherer breitete das Netz über uns aus.

Vorläufig konnte es keinen bessern und uneigennützigern Freund geben. Mit wohlbedachten Ratschlägen nährte und kitzelte er meine Geschäftseitelkeit und mein

Vormwärtsstreben. Ein so tüchtiger Meister wie ich müsse heraus aus der engen Querstraße, wo er versauere und es nie zu etwas Geseitem bringen werde. Ich müsse einen Laden aufmachen und das Geschäft fabrikmäßig betreiben; dann würde ich doppelt verdienen, als Stoffhändler und als Schneider, und könnte die Gesellen für mich sich quälen lassen. Das klang vortrefflich, und nicht minder vortrefflich war es, daß mein Freund zufällig ein famoscs Haus am Markte wußte, das sich auf zehntausend Thaler rentirte und augenblicklich für achttausend zu haben war. Ich beginge eine Thorheit an mir und eine Sünde an meinen Kindern, wenn ich nicht zugriffe. Aber ich müsse eilen, denn ein Konkurrent handle scharf um das Grundstück.

Es nuzte nichts, daß ich mich sträubte und auf meine geringen Mittel hinwies. Mein Freund erbot sich, mir Kredit zu geben; er kannte mich als einen ehrlichen Mann, und einem solchen half er gern. Es war nicht möglich, ihn und sein Geplapper wieder los zu werden: er kam des Morgens, er kam am Abend und redete unverdrossen, bis ich endlich soweit nachgab, das Haus mit ihm zu besichtigen. Ich wurde den Mietern, ehe ich ein Wort gesagt, sogleich als der neue Wirt vorgestellt; wenn ich ein Bedenken äußerte, widerlegten mich gleichzeitig drei, daß mir der Kopf vom Hören wehthat. Am nächsten Morgen war mein Freund wieder bei mir und setzte seine Bemühungen fort. Kurz nach ihm kam jemand, der mir für das Land zum Hause zwanzig Thaler mehr Pacht bot als es bisher brachte, und gleich darauf ein Brief des alten Besitzers, der mir schrieb, die gestrigen Abreden seien ihm leid, da man ihm von andrer Seite eben eine bessere Offerte gemacht habe. Was soll ich die Komödie noch weiter erzählen: am Nachmittage waren Grete und ich müde, und ich unterschrieb den Kontrakt, durch den man mich zum Eigentümer des Hauses machte. Die Bedingungen schienen durchaus günstig für mich; ich zahlte fünfhundert Thaler baar an, übernahm zwei feste Hypotheken mit sechstausend Thalern, und der Rest mit fünfzehnhundert Thalern ward auf acht Jahre unkündbar eingetragen, allerdings zu sieben Prozent.

Daß dieser Kontrakt mich zum Habenichtcs machte, meinem Freunde aber die Frucht unsrer zehnjährigen Arbeit und den Erbanteil dazu in die Hände spielte, indem der Vorbesitzer nur siebentausend Thaler erhielt und froh war, das Haus dafür los zu werden, wußte ich damals leider nicht.

Mit den Gerichtskosten und der Ladeneinrichtung ging der Rest meines Baarvermögens drauf. Ich war nun nicht mehr Schneidermeister, sondern Kleiderfabrikant. Mit goldenen Lettern stand es über der Thür — inwendig führte freilich Schmalhans das Regiment. Ich mußte ein Stofflager halten; mein gütiger Freund trat für mich ein und wies mir eine Firma nach, die mir kreditirte, und er sagte gut für mich, ohne einen Pfennig für sein Risiko zu beanspruchen. Aber die Uneigennützigkeit hatte tiefere Gründe; die empfohlene Firma zahlte meinem Freunde zehn Prozent Provision für meine Aufträge, sodaß ich für hundert Thaler nur neunzig Waarenwert erhielt, der Wechselzinsen nicht zu gedenken.

So fraßen trotz reichlicher Arbeit das Kaufen auf Borg, die größern Wirtschaftskosten, die Zinsen des überschuldeten Grundstücks, und nicht zu vergessen das Grundstück selbst, den besten Teil meines Verdienstes weg. Als man mir das Haus anpries, hatte es alle möglichen Vorzüge; als ich hineingezogen war, kamen die Mängel an allen Ecken und Enden zum Vorschein. Die Mieten gingen für Reparaturen drauf, und im Frühjahr mußte ich neu dielen und unterkellern, um dem Schwanme zu wehren. Mitten im Bau kündigte mir der Inhaber der zweiten Hypothek seine dreitausend Thaler. Ich war in arger Verlegenheit. Aber

wieder half mein Freund aus, er beschaffte einen andern Kreditgeber. Dieser Wackere hatte leider russische Papiere, die er teuer gekauft hatte und nur mit Schaden umsetzen konnte. Es war billig, daß ich den Verlust trug, aber einen Schrecken bekam ich doch, als mir hundertfünfzig Thaler abgezogen wurden, die mir mein Freund gegen einen Wechsel von fünfhundert Mark vorstreckte. Mein Verdienst von mehr als einem Vierteljahr war dahin. Nachher erfuhr ich, daß das Ganze ein Scheingeschäft gewesen war, erfunden von meinem Freunde, um meinen Geldbeutel zur Ader zu lassen und mich fester in seine Hände zu bringen.

Allmählich merkte ich, mit wem ich es zu thun hatte, aber noch kannte ich meinen Mann nicht ganz. Noch immer steckte er die Maske der Freundschaft vor das Gesicht und jammerte, wenn ich mit Kreditgesuchen kam, daß er zwanzig Prozent aufschlagen müsse, weil ihm das Geld in den theuern Zeiten selbst fünfzehen koste. Schnell und schneller ging es mit mir zurück. Bei der Bedrängnis, in der ich steckte, mußte ich meinen Kunden teure Preise machen, um überhaupt zu verdienen; so blieben die bessern weg, und nur faule Kunden bekam ich zu. Dann brach der „Krach“ aus, der vielen die Mittel nahm. Vordem bekam der Geschäftsmann auch für geringere Ware gutes Geld, jetzt war die beste Ware kaum anzubringen. Mich traf der Schlag besonders hart; ich hatte mehrere hundert Thaler Forderungen zu Buche zu stehen, und niemand zahlte; alle wollten weiterborgen, ich aber mußte meinen Gläubigern geradestehen.

Mein Freund schnitt damals die Pfeifen aus grünem Holze; aus dem einen Wechsel von fünfhundert Mark machten seine Prolongations- und andern Künste in zwei Jahren drei dergleichen. Er hatte mich lange sanft mit Ruten gestrichen, jetzt fing er an, mich mit Skorpionen zu züchtigen.

Am 1. Juli 1877 stieg die Not am höchsten, es war mir nicht möglich, die bis dahin prompt bezahlten Hypothekzinsen herbeizuschaffen. Besonders fürchtete ich wegen der letzten fünfzehnhundert Thaler, welche an meinen Freund übergegangen waren, und sandte ihm durch meinen vierzehnjährigen Sohn einen Brief mit der Bitte um Stundung. Meinem bangen Zweifel entgegen brachte dieser die mündliche Zusage, ich möchte mich beruhigen, er wolle mich wegen der Kleinigkeit nicht drängen. Aber am 10. erhielt ich unerwartet einen eingeschriebenen Brief, der mir die Hypothek kündigte, da die Zinszahlung nicht pünktlich erfolgt und die Kündigungsbeschränkung somit erloschen sei! Mir schnürte ein Krampf das Herz zusammen, meine Greta rang die Hände, denn dies gab unsrer Existenz den Todesstoß. Ich konnte in meiner Lage und bei dem gesunkenen Werte der Häuser die letzte Hypothek nicht wieder beschaffen. Als ich zu dem Wucherer kam und ihn an seine Zusage erinnerte, schwur er bei dem Gotte seiner Väter, mein Sohn habe gelogen und ihm keinen Brief gebracht. Ich schlug den Knaben in meiner Verzweiflung unbarmherzig durch; er blieb dabei, daß er die Wahrheit gesagt habe. Mit Kummer und schwerer Mühe trieb ich die Zinsen noch am selben Tage auf; Greta trug sie dem Peiniger hin, er nahm das Geld, aber die Kündigung nahm er nicht zurück. Umsonst hat Greta gebeten und gefleht; sie hätte ebenso leicht einen Stein rühren können. Er wußte wohl, daß von mir nichts weiter zu expecten war. Mit harter Stirn sagte er ihr, ich sei doch sowieso bankrott, und er mache der Geschichte jetzt ein Ende; er habe nicht länger Lust, Geld an mir zu verlieren!

In der That, es war kein bloßer Hohn, der wackere Mann hat Geld, viel Geld an mir verloren. Er kann es schwarz auf weiß, in Gerichtserkenntnissen mit dem Adler an der Spitze und dem „Von Rechts Wegen“ am Schlusse beweisen.

Er ließ mein Baarenlager, meine Mobilien im Wechselprozeß auspfänden, und blieb mit mehreren tausend Mark hängen. Er kaufte das Haus in der Subhastation für die ersten Hypotheken und fiel mit fünfzehnhundert Thalern und Zinsen aus, worüber er sich sicherheitshalber ein Urteil mit Vollstreckbarkeitsklausel hat behändigen lassen. Denn wenn ich auch nichts mehr hatte, so konnte es sich doch ereignen, daß ich durch Fleiß oder irgendwelche Umstände wieder zu Gelde käme. Dann aber würde er mit Urteil und Gerichtsvollzieher kommen und retten, was von seinem verlorenen Gelde noch zu retten ist! Und das ist das schlimmste, das ist der Punkt, der mich für immer zum Bettler macht und an dem ich auch moralisch zu Grunde gegangen bin. Hätte ich einen tilgenden Strich hinter die verlorenen fünfzehn Lebensjahre machen und sagen können: Du hast eben nichts, wie du beim Anfange nichts hattest! so wäre ein Wiederaufraffen möglich gewesen, und für Frau und Kind hätte ich gern noch einmal von vorn anfangen zu arbeiten. Aber an dem bitteren Gedanken: Was deine Hände erwerben, wird nicht den Deinen nützen, sondern den Schwamm tränken, der dich ausgefogen, ist meine Kraft erschlahmt. Meine Greta ist drüber gestorben, und ich bin verborben.

Das ist meine einfache Geschichte. Du siehst, es kommt nichts besondres drin vor; kein Diebstahl, kein straffälliger Betrug ist an mir verübt worden, im Gegenteil, es ist alles ganz natürlich und gesetzmäßig zugegangen. Niemand hat mich gezwungen, an Lügen zu glauben und unsinnige Wechsel zu unterschreiben; ich habe beides freiwillig gethan und also gar kein Recht zur Klage. Der Himmel hat der Fliege tausend Augen gegeben; läuft sie dennoch ins Netz, so ist es ihre eigne Schuld, und es ist nährisch, daß sie sich wild geberden und jammern will, weil Frau Spinne ihr für ihre Unvorsichtigkeit zur Ader läßt. Eine solche unvorsichtige Fliege war ich, und waren viele meines Standes. Wir meinten, mit der hausbackenen Ehrlichkeit durch die Welt zu kommen, und sind für diese thörichte Meinung hart bestraft worden von denen, die den traurigen Mut hatten, die Ehrlichkeit zur Dummheit zu stempeln. Offen vor dem Gesetz und allem Volke ist das jahrelang geschehen; die Gemüthlichen haben dazu mit der Achsel gezuckt, die Klugen gelacht, und die neunmal Weisern des Kulturfortschrittes so lange das Evangelium vom Segen des freien Erwerbes und der freien Ausbeute gepredigt, bis der Fluch nicht mehr zu verdecken war.

Nachdem das Kind ertrunken, haben die Gesetzgeber wirklich den Brunnen zugedeckt und uns ein Wuchergesetz und ein Innungsgesetz bescheert. Beide sind gewiß gut gemeint, und letzteres mag vielleicht ein Stab sein, an dem sich das Handwerk wieder aufrichten kann. Mir nützt es nichts mehr, mir ist nicht zu helfen; die alten Sünden schneiden mir den Erwerb ab. Es ist wahr, ich trinke jetzt, und es mögen auch diejenigen Recht haben, die mich arbeitscheu nennen. Vergab geht eben die Fahrt schnell, und ich fürchte, die Graupen werden schon gemahlen, die ich einmal von Amtswegen essen werde.*)

*) Wiederholt ist in letzter Zeit an den Verleger dieser Blätter die Aufforderung gerichtet worden, diese „Skizzen“ zu einem Bändchen zusammenzudrucken; die „Pflaumen-darre“, „Zeidler, alias Schwamm, alias Neumann“, der „Universalwissenschaftliche Verein“ u. a. sind den Lesern unvergeßlich geblieben. Die Verlagshandlung wird sich überlegen, sobald das Duzend voll ist. Vorläufig hat sie noch mancherlei Süßes in petto. D. Red.

